



gr. Fotos: Erin Tribb (2), Jawdat Ahmad/Pacific Press/dap. (2), K. Fotos: Jijan Foundation for Human Rights (2)

Mitten ins Herz

Die Türkei bombardiert die Kurden – die verlässlichsten Beschützer von Millionen »Ungläubigen«, die vom IS verfolgt werden. Erdogans Angriff trifft jetzt alle, die im Kurdengebiet Zuflucht fanden VON EVELYN FINGER

Manchmal ist es von Vorteil, wenn dein Feind ein Fanatiker ist. Denn Fanatiker sind paranoid, und auch die brutalsten, die Gotteskrieger des »Islamischen Staates«, haben eine Schwachstelle: ihre Angst. Kehrseite des Hasses. Nebenwirkung der Allmachtsträume und des religiösen Wahns.

Unter kurdischen Kämpfern kursiert jetzt der Witz: Wovor hat der IS die größte Angst? Vor Frauen! Doch, wirklich. Denn ein Dschihadist, der von einer Frau getötet wird, ist kein Märtyrer, sondern eine Schande. Er kommt nicht ins Paradies. So lehren es die theologischen Einpeitscher des IS, und die Frommen und Naiven unter den Kämpfern glauben es – behaupten die Kurden. Sie sind selber Muslime, ihr altes arabisches Volk konvertierte im 7. Jahrhundert unter Zwang, doch heute sind sie im Nahen Osten eine säkulare Kraft. Sie bekennen sich fast alle zur Religionsfreiheit, und in ihren bewaffneten Verbänden (bei den Peschmerga, den YPG, der PKK) kämpfen immer mehr Frauen.

Seit einem Jahr werden die dringender denn je gebraucht. Seit der IS in die irakische Millionenstadt Mossul einmarschierte und mit schwerem Kriegsgerät die syrischen Städte Kobane, Palmyra, Hassaka verheerte, seit er die Dörfer in der Ninive-Ebene zerstörte, verteidigen die Kurden ihre alten Siedlungsgebiete im Irak und in Syrien. Vorige Woche erst eroberten sie Hassaka zurück, Brückenstadt zwischen Syrien und dem Irak. Sie wehrten Überfälle auf Christen ab und durchbrachen im Sindschar-Gebirge den Belagerungsring um die Jesiden. Doch nun bombardiert die Türkei die Nothelfer. Abends starten in der Südtürkei die Flugzeuge gegen die erfolgreichsten Feinde des IS, attackieren sie selbst dort, wo sie ihren wichtigsten Sieg errangen: in Kobane. Monatlang hatte der IS die Stadt belagert, bevor die Kurden sie einnahmen, da war sie zwar ein Trümmerhaufen – aber auch der Beweis, dass Gotteskrieger besiegt sind.

Natürlich nicht ohne die kurdischen Frauen. Wo sie an der Spitze ihrer Truppen vorrückten, da verstecken sich Kämpfer des IS, erzählt der kurdische Psychotherapeut Salah Ahmad und lacht. Doch das ist kein Witz. Kaum einer kennt den Horror, den die Terrormiliz IS speziell für Frauen bereithält, besser als er. Ahmad arbeitet seit 1997 am Berliner Zentrum für Folteropfer und gründete die Jijan Foundation, die heute acht Anlaufstellen für schwerst Traumatisierte in kurdischen Gebieten des Iraks, Syriens, der Türkei und Irans betreibt (siehe unser Interview auf dieser Seite). Doch auch einem erfahrenen Trauma-Experten wie ihm sieht man den Stress an, wenn er von den Vergewaltigungen durch den IS berichtet. Dagegen lebt Ahmad regelrecht auf, wenn er die kurdischen Kämpferinnen preist, ohne die so manche Stadt und sehr viele Flüchtlinge verloren gewesen wären.

Denn das ist die eigentliche Leistung der Kurden: Hinter ihren Frontlinien fanden im Laufe der

letzten zwölf Monate ganze Heerscharen »Ungläubiger« Schutz. Verfolgte des IS, allein im Nordirak fast zwei Millionen. Dass Erdogan nun die Kurden angreift, ist ein doppeltes Drama: Er schwächt den ersten, treuesten Bekämpfer des IS. Und er gefährdet Abertausende Überlebende, die ohne Ansehen ihrer Religion in den Kurdengebieten aufgenommen wurden, so im nordirakischen Erbil und in Dohuk. Auch dort fallen jetzt Bomben.

Emanuel Youkhana, der Direktor der christlichen Hilfsorganisation CAPNI, die von Dohuk aus die Flüchtlinge versorgt, musste in den letzten Tagen deren wachsende Panik dämpfen. »Sie fürchten einen neuen Krieg und packen schon ihre Rucksäcke.« Die größte Furcht sei, dass der IS nachrückt, wenn die Kurden sich zurückziehen. Youkhana findet das völlig unwahrscheinlich, aber er fürchtet, dass die Bombardements die gesamte Region ins Chaos stürzen.

Kurdische Gebiete



»Die unschätzbare Hilfe der Peschmerga war die militärische Absicherung unserer humanitären Arbeit, die Rückeroberung vieler Orte und die Rettung ganzer Familien. Vor allem aber brachten sie den heimatlosen Christen und Jesiden Hoffnung: Bei uns seid ihr sicher und geschützt.« Youkhana, selbst Pastor und Archimandrit seiner Kirche, betont, dass kein Hilfsbedürftiger wegen seines Glaubens diskriminiert wurde. Wen auch immer CAPNI mit Hilfsgütern versorgen wollte: die Peschmerga begleiteten die Konvois, sicherten neu errichtete Gesundheitszentren und mobile Kliniken. Ähnlich tolerant agierte die christliche Assyrer-Miliz Dwikh Nawsha die in der Ninive-Ebene an vorderster Front kämpft. In der Offensive arbeiten kurdische Peschmerga und christliche Dwikh Nawsha zusammen: sie stoppten den Vormarsch des IS gegen Alkosch in der Ninive-Ebene. Sie befreiten 35 assyrische Christendörfer am Fluss Khabour.

Diese Kooperation über Glaubensgrenzen hinweg ist keine Kleinigkeit im gefährlichsten Religionskonflikt der Welt. Youkhana sagt es so: »Licht ist immer schön, aber am schönsten ist das Licht, das in tiefer Dunkelheit scheint.« Der IS habe viele Christen und Jesiden entwurzelt, ihre Habe sei unwiederbringlich verloren, ihre Heimat vielleicht auf Jahre unbefahrbar: »Die Hilfe der kurdischen Regierung im Nordirak ist die einzige Zukunftsaussicht für viele.« Über eine halbe Million Menschen flohen 2014 allein ins Gouvernement Dohuk – welches Land in Europa hätte das friedlich bewältigt? Hätte sofort die Hilfsorganisationen unterstützt?

Trotzdem fehlt Geld für alles und jedes: Medikamente, Kleidung, Wasser, Strom, Nahrungsmittel. Im Winter erfroren die Flüchtlingskinder beinahe in den Notunterkünften. Jetzt herrschen Temperaturen um die 50 Grad Celsius. Die Helfer sehen täglich Bilder der Verwüstung, wo auch im-

Sivilisten. Doch für die Flüchtlinge zerstört die Bombardierung der Kurden jegliches Gefühl von Sicherheit. Es ist ungefähr so, als wäre ein Loch in der Frontlinie, die den IS und seine potenziellen Opfer voneinander trennt. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, der letzten Herbst die Flüchtlinge in Erbil besuchte, sagt jetzt: »Angesichts der großen Gefahr, in der die Menschen im Nordirak sich durch den Islamische Staat nach wie vor befinden, ist es vordringliche Aufgabe aller, diese Menschen zu schützen.« Er fürchte, dass durch das türkische Bombardement von kurdischen Stellungen im Nordirak und durch terroristische Gegenangriffe nun ein neuer Schauplatz der Gewalt aufgemacht wird. »Die Gewalt muss von beiden Seiten sofort gestoppt werden, um der Aussöhnung zwischen Kurden und Türken wieder eine Chance zu geben. Das ist auch im Sinne der Flüchtlinge, die auf Schutz durch Kurden und Türken angewiesen sind.«

Doch noch fliegen die türkischen Bomber. CAPNI verteilt Hilfsgüter in Syrien, nahe der türkischen Grenze, wo bereits Bomben auf christliche Dörfer fielen. Die Helfer wissen nicht, ob sie unter Beschuss weitermachen können. Die Angreifer unterscheiden nicht zwischen Bauern und Kämpfern. Bombardiert Erdogan überhaupt den IS? Noch beträgt der Abstand zwischen dem nordirakischen Hauptquartier der Hilfsorganisation CAPNI und den Bombenabwürfen 60 Kilometer. Noch haben die Peschmerga keinen Posten verlassen, nur einzelne PKK-Kräfte änderten ihre Position in den Bergen. Doch CAPNI kam bei der mobilen »Hilfe im Feld« schon auf zehn Kilometer an die Einschläge heran.

Und was wird bei alledem aus der Religion? Für die Vertriebenen gehört der Glaube untrennbar zu ihrer Identität und ihrer Würde. Glaube ist im Nahen Osten keine persönliche Sache wie in Westeuropa, sondern tief verwurzelt im Zusammenleben. Das lässt sich nicht zurücklassen und auch nicht angesichts des Feindes verleugnen. Beispielsweise dafür steht die Geschichte jenes Christenjungens, der sich in Mossul weigerte, eine Halskette mit Kreuz abzulegen. Daraufhin wurde er von IS-Milizen lebendig begraben.

Auch bei der Religion wird es auf die Kurden ankommen. Viele sind ihrer Herkunft nach Sunniten, einige haben den IS begrüßt, einige kämpfen sogar auf der dunklen Seite. Deshalb fürchten vertriebene Christen und Jesiden sich vor Parteien wie der Islamischen Union Kurdistan (eine Version der Muslimbrüder). Doch Parteien und Regierung im Nordirak verteidigen die religiöse Vielfalt. Youkhana sagt: »Wir hoffen, dass unser Glaube uns helfen wird, uns mit Andersgläubigen zu verbünden. Wir erfahren ja am eigenen Leib, dass die Religion den Frieden fördern muss. Das ist jetzt unsere Aufgabe.«

Er weiß, dass sie schwer ist. Vor Jahren hat er erlebt, wie ein Imam im kurdischen Sacho dazu aufrief, Frisöre und Spirituosen-Läden zu attackieren. Daraufhin versammelte sich ein jugendlicher Mob und tat wie geheißen.

»Schmutzigste Taten«

IS-Opfer sind schwer traumatisiert: Ein Gespräch mit dem kurdischen Psychotherapeuten Salah Ahmad

»DIE ZEIT: Herr Ahmad, Sie behandeln seit vielen Jahren Folteropfer und Kriegsflüchtlinge in kurdischen Städten Syriens, des Iraks, des Irans und der Türkei. Wie reagieren Ihre Patienten auf die jüngsten Bombardierungen durch Präsident Erdogan?

Salah Ahmad: Sie fragen mich, warum die Türkei dem »Islamischen Staat« hilft. Sie sind schockiert, dass Obama die Bombardements unterstützt. Letzte Woche sind im Irak mindestens zwölf Zivilisten durch die Bomben umgekommen, es traf vor allem Dörfer im weiteren Umkreis von Dohuk. Viele fürchten sich vor einem neuen Krieg, der schrecklicher sein könnte als alles Bisherige.

ZEIT: Was sagen Sie den Patienten?

Ahmad: Ich beruhige sie, aber kann ihnen nicht versprechen, dass sie sicher sind. Besonders schlimm sind die Ängste der Frauen, die vom IS gefangen genommen wurden. Sie erzählen von Versklavung und Massenvergewaltigungen, dass man sich als Mann schämt, das anzuhören. Es sind die schmutzigsten Taten, von denen ich in meiner langen Zeit als Therapeut gehört habe.

ZEIT: Was sagen Sie den Opfern?

Ahmad: Wir versuchen, trotz der schlimmen seelischen Verletzungen Hoffnung zu wecken. Viele fragen: Warum soll ich leben? Ich würde lieber sterben. – Man würde lieber sterben, dass das Leben sich trotzdem lohnt.

ZEIT: Gibt es auch Momente, in denen Ihnen die Worte fehlen?

Ahmad: Immer wieder. Das junge Mädchen, das von einem Dutzend Männer hintereinander auf alle Arten vergewaltigt wurde. Oder die junge Frau mit dem kleinen Kind, die mich um 15 000 Dollar bat, um ihren Mann und ihre anderen beiden Kinder vom IS freizukaufen. Aber unser Geld reicht schon für die Patienten nicht. Und sollen wir den IS finanzieren? Da wird man hilflos. Ein anderer Fall war ein Junge, der hatte so viele Tote gesehen, dass er völlig verstümmt war.

ZEIT: Wovor fürchtet sich ein Therapeut?

Ahmad: Ich habe Filme gesehen, da werden Neunjährige gezwungen, andere Menschen zu enthaupfen. Manchmal fürchte ich mich davor, meine Notizen nachzulesen, weil ich weiß, wie schwer es war, das niederzuschreiben.

ZEIT: Haben Sie im Lauf des letzten Jahres selber Kämpfe in Kurdengebieten erlebt?

Ahmad: Ich war während der Belagerung des Sindschar-Gebirges vor Ort, um Lebensmittel an die eingeschlossenen Jesiden zu verteilen. Dort traf ich viele deutsche Kurden aufseiten der Peschmerga, sie wollten die Gewalt des IS nicht dulden. Entsetzt hat mich, was nach dem Abzug des IS von den Orten übrig blieb, sie waren total vermint, nicht mehr betretbar.

ZEIT: Sie leben seit Jahrzehnten in Deutschland. Seit wann machen Sie Trauma-Arbeit in Ihrer alten Heimat?

Ahmad: Wir haben 2003 angefangen mit der Jijan-Foundation vor Ort. Jijan ist das arabische Wort für Leben. Seither konnten wir acht Zentren für Traumatisierte gründen, unter anderem in Dohuk, Kirkuk und Erbil. Seitdem es den IS gibt, hat sich die Zahl unserer Patienten verdreifacht. Allein in Dohuk im Nordirak behandeln wir jetzt 2000 Männer, Frauen, Kinder und Jugendliche monatlich. Aber das ist noch viel zu wenig. Sie müssen bedenken, dass Saddam Hussein zwar vor zwölf Jahren entmachtete wurde, aber viele Junge im Irak nur Krieg und Gewalt kennen.

Die Fragen stellte EVELYN FINGER



Spenden

Die Jijan-Foundation von Salah Ahmad und die Hilfsorganisation CAPNI von Emanuel Youkhana arbeiten zusammen mit Wings of Hope. Diese Stiftung hilft traumatisierten Kindern, auch im Nordirak (unser Bild). **Wings of Hope:** Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel (EKK), Konto 3 403 637, Bankleitzahl 520 604 10, BIC: GENODEF1EK1
Jijan-Foundation: Ethikbank, BIC/SWIFT: GENODEF1ETK
IBAN: DE48 8309 4495 0003 3196 44